

Die allgemeine Theorie des Wertes

Die Werte des Lebens - was soll diese **Aussage** bedeuten? Warum tun wir das eine, lassen das andere? Warum finden wir das Leben manchmal schön und ein anderes Mal unerträglich?

Ohne lang zu überlegen fühlen wir, was richtig war, was uns gut tut oder stört. Wir lieben, lassen mit uns manches geschehen, lachen, freuen uns, hassen und verabscheuen. Unsere Emotionen begleiten unser Leben. Sie sind Ausdruck unserer Bewertungen. Wir orientieren uns durch sie und versuchen so unser Leben zu steuern bzw. werden gesteuert.

Halten wir etwas für wahr, dann setzen wir uns dafür ein. Wir sind überzeugt, können manche Gründe angeben, vielleicht sogar Hypothesen oder eine Theorie. Auch wenn uns die Relativität unseres Erkenntnisstandes bewusst ist, so vertreten wir diesen in den Wissenschaften mit der Überzeugung der relativen Absolutheit unseres Wahrheitsanspruches. Auch im Denken sind wir mit uns eins als fühlende und bewertende Menschen. Unverwechselbar sind wir, unwiederbringlich im Tod verlöschende Individuen, jede unserer Wertungen im Leben ist subjektiv besonders, einmalig im Vergleich zu anderen Menschen.

Wir sind eine historische, unverwechselbare Einheit von Körper und Geist, welche nur als gesellschaftliche Individualität existieren kann.

Unsere Gefühle signalisieren uns, dass wir von unseren Wertungen - ob bewusst oder unbewusst vollzogen - als **lebendige Einheit von Psyche und Physis** betroffen sind. Viele psychophysische Regungen bleiben uns zwar unbewusst, doch auch diese, nicht nur die bewusst gewordenen Emotionen kann man in ihrer psychophysischen Einheit nachweisen. Mimik und Gestik, Muskeln und Nervenbahnen, evolutionär ältere und neuere Gehirnteile sind an unserer **Weltorientierung, an unseren Wertungen beteiligt**. Anders ausgedrückt: jede Lebenstätigkeit, jede Reaktion des Menschen ist werthaft und betrifft den ganzen Menschen. Dies gilt auch dann, wenn uns die Motive unserer "automatischen" Reaktionsweisen verborgen bleiben.

Nun existiert in der Wissenschaft, insbesondere in den "exakten" Wissenschaften der Mathematik und Physik aber auch in der Ökonomie und in der Psychologie die Auffassung, dass Werturteile dort fehl am Platz seien. Schon Max Weber spricht bekanntlich von den wertfreien Wissenschaften. Gemeint ist hier, dass nicht das subjektive Urteil Maßstab für eine Aussage, Hypothese oder Theorie sein kann, sondern nur die objektiv überprüfbare Wahrheit. Oder, um mit Popper zu sprechen, die Nicht-Falsifiziertheit (Nicht-Widerlegtheit) einer Theorie ist das Kriterium für deren Wahrheit.

Die letztgenannten Aspekte von theoretischer Erkenntnis betonen die gesellschaftliche Reproduzierbarkeit, die jederzeit von anderen Individuen nachvollziehbare Objektivität von Aussagen. Dies entspricht der notwendigen Bedingung von Wahrheit, nämlich gesellschaftlich und nicht nur subjektiv zu gelten.

Die gesellschaftliche Geltung von Erkenntnissen wird übrigens als Maß der Wahrheit allgemein anerkannt. Popper meint die Übereinkunft der "scientific community", andere meinen die gesellschaftliche Reproduzierbarkeit von Experimenten seien die Geltungsgründe für Erkenntnisse. Gemeinsam ist all diesen Ansätzen, dass sie mit dem Maß der gesellschaftlichen Geltung werten.

Bei neueren Erkenntnissen, zum Beispiel der Relativitätstheorie, lässt sich die **Umformung von potentieller Wahrheit in geltende Wahrheit** über mannigfaltige experimentelle und theoretische Bestätigungen augenscheinlich

Der Allgemeinheit der Fragestellung entsprechend werde ich versuchen, die philosophischen Kategorien einer allgemeinen Werttheorie zu entwickeln, wobei Thesen, die die Einzelwissenschaften betreffen, dort ausgeführt werden. Unter Philosophie verstehe ich hier eine kategoriale Kritik, welche die Erkenntnisse der Einzelwissenschaften verallgemeinert und die Grenzen zwischen Ideologie und Wissenschaft zieht (Althusser).

Erste Annäherung an einen allgemeinen Wertbegriff

Abweichend von der üblichen subjektiven Fassung des Wertes, erscheint es vorteilhafter, den Wert wie folgt aufzufassen:

- Wert ist das **subjektive (psycho-physische) Ergebnis** einer Wertung, eine psychische Erscheinung

und

- Wert ist ein **Handlungsergebnis** auf Grund der im Wertungsprozess durchgeführten Entscheidung über Qualität, Quantität und Intensität der Handlung.

Werte werden nach dieser Auffassung subjektiv im Erkenntnisprozess der inneren und äusseren Realität des Subjektes gebildet. Die psycho-physische Erscheinung dieser Werte ist deren emotional-motivationale Qualität. Ausgehend von der Ringstruktur von materiellen Handlungen, welche besagt, dass während der Vergegenständlichung von Handlungen das subjektiv-psychische Konstrukt korrigiert wird und als Korrektiv der Handlung wirkt, objektiviert die Handlung Werte, materialisiert die subjektiven Werte.

Das Subjekt formt mittels seiner wertenden Handlung seine objektive und subjektive Welt - seien es die persönlichen Verkehrsformen, materielle Produkte (Dinge) oder materialisierte geistige Produkte (kommunikative Produkte). Die Handlung wirkt subjektiv wertend und wird subjektiv bewertet, dabei ist es unerheblich, ob der Bewertungsprozess dem Subjekt bewusst wird oder nicht.

Das Ergebnis ist jedenfalls ein materialisierter Wert, ein subjektiver Wert also, welcher nur objektiv gesetzt ist. Dieser Wert muss, um von seiner potentiellen Objektivität zu einer realen Objektivität zu gelangen, seine gesellschaftliche Anerkennung erst erringen. Ein anderes Subjekt, dem der genannte Wert zum Wertobjekt wird, schließt die Kette, in welcher sich der Wert als Orientierungsbeziehung in dieser Welt beweist. Geschieht dies nicht, bleibt der Wert ein subjektiver, ein nur fürs setzende Subjekt geltender Wert - eben ein potentiell objektiver. (Systemtheoretisch könnte man den Wert auch als das dissipative System ausdrücken, welches die informationelle Selbststeuerung des Menschen ermöglicht.)

Ein Ergebnis der bisherigen Überlegungen ist somit klar. **Das Subjekt setzt die Werte, indem es sich individuell vergesellschaftet und es erlebt die Werte, indem es die Gesellschaftlichkeit individualisiert.**

Die Herausbildung der Werterkenntnis

In der historischen Entwicklung der Menschheit ist die bewusste Wertung, die Erkenntnis der gesellschaftlichen Bestimmtheit des Individuums und der individuellen Bestimmtheit der Gesellschaft ein relativ spätes Ergebnis.

Das Subjekt, welches ein abhängiges Element einer noch-nicht reflektierbaren Gesellschaftlichkeit ist ("primitive Gesellschaften") erlebt die Objektivität des Wertes als Eigenschaft der Dinge, es fasst seine Subjektivität nicht als wertsetzende Kraft.

Der Fetisch ist die Zuschreibung der Werteigenschaft als Eigenschaft der Dinge, die Verdinglichung des subjektiven Wertaspektes.

Der Mythos ist die Subjektivierung der objektiven Geltung von Werten, als Verabsolutierung der Objektivität. Werte erscheinen als Personifizierungen, als Eigenschaften konstruierter Persönlichkeiten ("Götter") oder als personifizierte Objekte (der "gute" Wind).

Auch das individualisierte Subjekt der griechischen Polis, ist insoweit dem Fetisch respektive dem Mythos verfangen, als sich zwar das Subjekt als wertsetzender Akteur erkennt, aber die Gesellschaftlichkeit des Wertes nur abstrakt - entfremdet - fassen kann.

Die Gesellschaft erscheint in der Neuzeit entweder als subjektive Eigenschaft des Individuums im Subjektiven Idealismus oder wie im Objektiven Idealismus als ausserindividuelles Subjekt. Das Subjekt fasst sich in beiden Fällen als gesellschaftliche Totalität, als das Ganze. Dieses Individuum denkt sich als ICH, als isolierte Monade. Die Gesellschaft gilt als System von atomisierten Individuen.

Sowohl im Fetisch als auch im Mythos fällt die notwendige Einheit der Wertaspekte: subjektiv gesetzt zu sein, und objektiv zu gelten, auseinander. Erst das Individuum, welches sich als gesellschaftsbestimmend begreift, kann die widersprüchliche Einheit des Wertes fassen und wird damit zur Persönlichkeit.

Für die weiteren Betrachtungen sei folgendes gesetzt:

- Die Persönlichkeit ist eine in sich historisch gegliederte Gesamtheit, eine in sich widersprüchliche Einheit von Gesellschaftlichkeit und Subjektivität. Ob diese Einheit philosophisch gesehen noch als **ich** anzusprechen ist, erscheint zweifelhaft. Lediglich der Aspekt der selbst-identischen Reflektierbarkeit des subjektiv und objektiv Realen ist dadurch ausdrückbar. Die Individuum ist eben das "Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse". Die Gesellschaft ist ein komplex strukturiertes in sich prozessierendes chaotisches (im Sinne Prigogines) Ganzes, gleichzeitig Voraussetzung und Ergebnis menschlichen Handelns.

Die Identität von Gesellschaft und Persönlichkeit ist insofern philosophisch gesichert und damit kein mystischer Zusammenhang, als die Klammer der Materialität - nicht zu verwechseln mit Dinghaftigkeit - die prozessierende Einheit der beiden selbst prozessierenden Qualitäten (Gesellschaft und Persönlichkeit) in Raum und irreversibler Zeit darstellt.

Die Allgemeinheit des Wertes

Allgemeinheit des Wertes soll hier bedeuten:

a) Der Wert ist eine Kategorie von **zeitlicher** Allgemeinheit. In allen Gesellschaftsformationen und Epochen ist das menschliche Subjekt eine Einheit von gesellschaftlicher und individueller Existenz.

b) Der Wert ist eine Kategorie von **räumlicher** Allgemeinheit. Die Werthaftigkeit steuert alle Dimensionen des menschlichen Seins.

c) Der Wert ist eine Kategorie, welche eine **innere Komplexität und Dynamik** aufweist. Eine Kategorie im Sinne der Einheit des Mannigfaltigen.

Die Kategorie des Wertes ist demnach die abstrakteste, weil von allen konkreten Bestimmungen befreite und die allgemeinste, weil sie das immer und überall gültige Wesen des Menschen ausdrückt.

Die Kategorie Wert drückt den entropischen Charakter menschlicher Existenz aus, welcher sich in der handelnden, praktischen Realität der Persönlichkeit historisch irreversibel (dissipativ, autopoietisch ...) im dynamischen Widerspruch von menschlichem Subjekt und Gesellschaft darstellt.

Die Kategorie Wert ist eine **Beziehungskategorie:**

- Welche die **intrapersonelle Kommunikation** der Persönlichkeit steuert; vereinfacht ausgedrückt: die Kommunikation des Ich mit dem Nicht-Ich, die Kommunikation von Innen und Aussen innerhalb der Persönlichkeit auf der Basis der psychophysischen Realität.

- Welche die **interpersonelle Kommunikation** der Persönlichkeiten steuert, die zwischenmenschlichen Beziehungen strukturiert.

- Welche die Qualität und Quantität der menschlichen Produkte in der materiellen und geistigen Produktion bestimmt und welche sich in diesen Produkten vergegenständlicht.

- Welche selbstreferentiell das gesellschaftliche System in allen Dimensionen bestimmt und durch die Dynamik und Struktur dieses Systems in seiner Geltung selbst bestimmt wird.

Anders ausgedrückt: das Wesen des Menschen ist das jeweils historische Ensemble der geltenden Werte. Oder anders: das Wesen des Menschen ist das Ensemble seiner gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Persönlichkeit ist die singuläre Partialität dieses Ensembles.

Der Wert ist das Maß für alle Handlungen, die zeitlose Zeit in der subjektiven Reflexion des Alltags, die Besinnung auf das Wesentliche, das Wichtige, das Wert-"Volle". Der Alltag als Zeitkontinuum der Lebenspraxis wird im Wert negiert, zeitlos als Lebensraum der Persönlichkeit aufgespannt. Der Wert ist das Subjektivste des objektiv Realen, er funktioniert nur in der lebenden Persönlichkeit.

Er ist das subjektiv erfahrbare Objektive und das objektiv existierende Subjekt - das aussermittige Subjekt des Menschen, das Fremde und Eigene der Persönlichkeit. Subjektiv wird die Wertebene, das Erlebnis der Bewertung, gerade im Gegenteil der Gerichtetheit, (der historischen Kontinuität) des Lebensprozesses erfahren. Der Erlebnisraum erscheint quasi zeitlos in der subjektiven Absolutheit des vor- und rückwärtsgerichteten Wertehorizontes - ein anderer Ausdruck für das Erlebnis der subjektiven Identität des Individuums. Das Individuum misst mit seiner individuellen Wertewelt, ist sich sein Bezugssystem mit spezifischer Eigenzeit, Struktur und Dynamik.

Das "Ich" negiert sein "Nicht-Ich" und damit seine historische gerichtete Kontinuität, seinen Alltag, um von seinem Standpunkt aus das Werturteil zu fällen. Die Werte als subjektiv-objektive (auch das Bewusstsein hat Realität!) drücken, als Ergebnis individueller Wertung, eine Momentaufnahme des verabsolutierten Standpunktes des Individuums zu der im Wert verkörperten Realität aus. Die Wertung ist so gesehen eine Orientierungstätigkeit auf der Basis von ideellen Konstrukten, welche eine psychophysische Aktivität des Nervensystems (bis zum "Gedächtnis" von Muskeln) darstellen.

Die Meinung mancher Post-Modernen (Vattimo) kann derart verstanden werden, dass unter dem totalen Gelfen des Tauschwertes sich das Sein in Wert (Tauschwert) auflöst. Nur wird nach meiner Auffassung hier der prozessierende Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert (worth und value) in seiner Bewegungsform, dem Tauschwert, ungerechtfertigterweise totalisiert. Unter dem hypostasierten Gesichtspunkt der totalen Geltung des Kapitals ergibt sich dann das "Ende der Geschichte" - ein Mythos des Fetisch wie mir scheint.

Der rationale Kern der eben genannten Auffassung liegt aber darin, dass in den bisherigen Geschichts- und Entwicklungsauffassungen die Finalisierung (ENTWICKLUNG eines gegebenen Wesens), oder die bewusste Machbarkeit der Geschichte behauptet wurde, obwohl gleichzeitig unterstellt war, dass Geschichte nicht nur durch Subjekte erzeugt wird, sondern wesentlich hinter deren Rücken passiert.

Aussagen über gesellschaftliche Ziele, welche diese Zustände als Endpunkte historischer Entwicklung ausweisen, sind dogmatischer Natur. Weder der Glaube an das „Ende der Geschichte“ und damit an den immerwährenden Kapitalismus, der Glaube an die revolutionäre Umgestaltung zu einem "Paradies der Arbeiterklasse", sind auf Grund heutiger Einsichten in historische Prozesse aufrecht zu erhalten. Erst recht sind Aussagen, welche **das Ziel** der historischen Entwicklung der Menschheit formulieren, sei es **der** Kommunismus, **der** Kapitalismus ... einer Denkweise verdächtig, welche die Newton'sche Kausalitätsauffassung nicht überwunden haben. Dieser Verdacht gilt auch dann, wenn diese finalen Behauptungen dialektisch "abgeleitet" werden.

Das Wertmaß, seine Verselbständigung und Vergegenständlichung

Jede Wertung bezieht sich auf ein Maß (Maßsystem), **welches das Dritte darstellt, mittels dessen Eigenschaften zwei Objekte "verglichen" (gemessen) werden.**

Die Persönlichkeit ist als gerichtetes gesellschaftliches Subjekt das Ergebnis ihres Vergegenständlichungs- und Aneignungsprozesses der jeweils gegebenen Werte. **Über die praktische Aneignung des gesellschaftlichen Wertesystemes bildet die Persönlichkeit ihren Wertefundus und damit das subjektive Maßsystem für den Wertungsprozess. "Gemessen"**

werden die aktuelle Intention (in Form von Emotionen, Begriffen, Vorstellungen, Einstellungen ...) und die objektivierbaren Anforderungen in deren subjektiven/reflektierbaren ideellen **Konstruktformen**.

Auf Grund der **Partialität des jeweiligen individuellen Weltzusammenhanges** bleibt auch das angeeignete und individuell assimilierte Wertesystem partiell und damit relativ, bezogen auf die gesellschaftliche Totalität. Im persönlichen Wertesystem drückt sich damit, quasi als Schnittpunkt der gesellschaftlichen und individuellen Gerichtetheit, die widersprüchliche, plurale Einheit der Persönlichkeit aus. Die Persönlichkeit ist die wertsetzende Kraft in einer objektiv gesetzten Wertewelt, diese ist immer schon eine bewertete Welt. Im subjektiven Wertefundus (Wertesystem) zeigt sich die Stellung der Persönlichkeit zur subjektiven Realität als produzierter und zur Gesellschaftlichkeit als objektiv gegebener (das Andere). Die Erkenntnis des **scheinbaren** autopoietischen Charakters der subjektiven Realität führt zum Begriffe des "Selbst" bzw. des „Sich". Das Andere ist dem Subjekt nicht äusserlich, sondern die Differenz des Ichs mit Verweisen auf die als objektiv erkannte Realität des Aussenwelt. In diesem Sinn kann man den Körper, das Geschlecht, die Natur als das Andere des Ichs interpretieren. Dieses Andere stellt die Projektionsfläche des Ichs dar. Kommunikationsstörungen finden sich als Symptome der Projektionsfläche wieder. Als fixierte, somatisierte Projektionen beeinträchtigen sie über die psychosomatischen Störungen die inter- und intrapsychische Kommunikation.

Die Gesellschaftlichkeit der Realität, ist die als Wert gesetzte Realität. Umgekehrt ist die Gesellschaftlichkeit das gerade wirkende System des Wertes als Ergebnis individuell-gesellschaftlicher Praxis (Wertsetzung). Mit Foucault ist die bewertete Welt das machtmäßig bestimmte Wirkungsgefüge der Gesellschaft. Das heißt, dass die Persönlichkeit ihr Maß in der jeweils individuell produzierten Gesellschaftlichkeit findet im Verweis auf die existierende Welt der Werte.

Verselbständigung und Vergegenständlichung des Wertes

Die synkretische Einheit des Wertes, welche uns in der tradierten Welt der Griechen besticht, hat sich in unterschiedliche Dimensionen mit jeweils eigener Dynamik differenziert. Der Wert als Ganzes ließe sich vielleicht als Tensor (multidimensionaler Vektorraum) denken, als mehrdimensionale Raum-Zeit. Ein Grund für diese Metapher: damit lässt sich ausdrücken, dass die historische Zeit in den jeweiligen Gesellschaften und die subjektive Zeit different durch Qualität, Quantität, Intensität der Werte und Wertedynamik bestimmt wird. Auch lässt sich mit der Mehrdimensionalität darstellen, dass die **unterschiedlichen Dimensionen des Wertes eine Einheit bilden, in welcher eine Dimension die Dynamik beherrschen kann**.

Die Kategorie des Wertes ist also relativistisch (in Analogie zur Relativitätstheorie), da das Wertesystem einerseits die Entwicklung des gesellschaftlichen Systems bestimmt, aber auch durch die Systemqualität selbst bestimmt wird. Über die Werte bestimmt sich die Aktivitätsrichtung und -intensität des Individuums und die Persönlichkeit setzt die Werte. Folgende **Wert-Dimensionen haben sich ausdifferenziert und relativ verselbständigt**, weshalb man sie auch **Wertarten** nennen könnte:

- verwandtschaftliche/ethnische
- ökonomische
- ästhetische/künstlerische
- ethisch/moralische
- religiöse (welche als synkretische Einheit anderer Dimensionen erscheint)
- wissenschaftliche
- politische
 - utilitaristisch/technische
 - ökologische (meist als neue synkretische Einheit formuliert).

Die jeweilige praktische Vergegenständlichung, und nur in dieser werden Werte gesellschaftlich wirksam, entwickelte mit der sich verselbständigenden Systembildung (Traditionen, Institutionen und Mittel) in den jeweiligen Dimensionen ein spezifisches Maß (Maßsystem). **Die Vergegenständlichung/Institutionalisierung des Maßsystems** der jeweiligen Dimensionen und

deren Wirkungsgefüge im übergeordneten Maß des Wertes als Gesamten ist ein spontanes Ergebnis der Vergesellschaftung der Mensch.

Die Vergegenständlichung des Wertes ist notwendig, weil:

- in dieser vergegenständlichten Form die Verallgemeinerung tradierbar ist (Wertestandards/Maßstäbe);
- die Gesellschaftlichkeit von Handlungen/Wertungen als solche nicht unmittelbar erkennbar ist;
- ein vergegenständlichtes Maßsystem individuell aneignbar und als Maß anwendbar ist.

Der verwandtschaftlich/ethnische Wert

Wesentliches Maß scheint das System der Gewichte der Verwandtschaft, die daraus sich ergebenden Rechte und Pflichten der Gruppenmitglieder (Älteste, Vater, Bruder, Mutter, Kinder, Erwachsene, Frauen, Männer etc.) zu sein.

Der ökonomische Wert,

welcher vor allem mit der ästhetischen und utilitaristischen Dimension in der Ware eine dominierende Einheit bildet, verselbständigte sich im Maß des Geldes und dessen Erscheinungsformen (Kredit, Kapital). Das Geld ist die Vergegenständlichung des Maßes des ökonomischen Wertes, dessen Maß wiederum die abstrakt gesellschaftliche notwendige Arbeitszeit ist. Bestimmt wird der ök. Wert durch die Konfiguration der Produktionsverhältnisse und der Produktivkräfte einer Produktionsweise.

Der ästhetische Wert

ist die Dimension der sinnlich genießbaren Form, subjektiv: des Geschmacks, welche im Design mit dem utilitaristischen Wert und im künstlerischen Wert mit der Dimension des kritisch/affirmativen Selbstgenusses des subjektiven Wertefundus verbunden ist. Nur soviel zum Verständnis der implizierten Maßauffassung: Die adäquate Form des ästhetischen Wertmaßes (Messmittel) ist das gegenständliche Modell. Es ist nicht mit seiner dinglichen Existenz zu identifizieren, denn die "geronnene" Werthaftigkeit ist seine Bedeutung. Klar ist ja auch, dass die Werte (jetzt als Elemente der Wertart) nicht als isolierte existieren, sondern, dass sie innerhalb der jeweiligen Wertart ein komplex-dynamisch widersprüchliches System bilden. Die Werte existieren einerseits als aktuell wirkende nur in den "Köpfen" der Menschen - werden emergiert - sind aber andererseits über die Formung der Realität erkennbar. Werte sind die Humanattributierung der Realität.

Der künstlerische Wert

Ein Beispiel für ein spezifisches gegenständliches Maßsystem ist das System der Kunstwerke. Seine Grundqualität, Dimension, ist der Wert des gesellschaftlich/ individuellen Subjektes selbst, die Werthaftigkeit der Persönlichkeit in allen ihren Dimensionen. Das Modell (der Simulator, Klossowski) drückt über die Individualität ("Das Besondere" bei Lukacs) das Allgemeine (gesellschaftlich Bedeutsame) doppelt aus: erstens durch den erkennbaren Autor (die transgrediente Wirkung des Autors ist der erklärte oder implizite Wertefundus, welcher über das Werk hinaus geht und nur interpretierbar ist, Bachtin), zweitens durch die Vergesellschaftung und damit das In-Wirkung-Setzen des Werkes.

Diese Beziehungen des Werkes: Allgemeine (gesellschaftlich) Werthaftigkeit des Subjektiven realisiert im Individuellen (Einmaligkeit des Kunstwerkes) entsprechen strukturell der intrasubjektiven Kommunikation. Das rezipierende Individuum wertet sich und das Modell (Kunstwerk) in der Konsumation (Simulation des Simulacrum), wobei ein spezifischer Erlebnisraum über das Mittel: Kunstwerk aufgebaut wird. Dieser Erlebnisraum ist letztlich fürs Gesamtsystem der Kunstwerke betrachtet: die soziale Welt (Benjamin). Im Konsumationsakt, welcher je nach subjektiver

Kommunikationsstruktur, mehr oder minder reflektiert konstruktiv oder spontan ablaufen kann, findet ein Akt des Messens und Umbewertens der subjektiven Realität innerhalb der intrasubjektiven Kommunikation statt.

Der eigene Wertefundus spielt hierbei die Rolle des geformten Rohstoffes und der Methodik (Genuss- und Kritikfähigkeit), das Kunstwerk die des Mittels / Werkzeuges / Maßes. Das Ergebnis ist der Selbstgenuss als Genuss der gesellschaftlichen Individualität der RezipientIn. Dieser Genuss ist jedoch auch verbunden mit der Kritik des Werkes als Maß der dargestellten Realität und über die interpersonelle Kommunikation auch der dargestellten Realität und der geltenden Werte selbst. Die Architektur des Werkes erweist sich der intrapersonellen Kommunikation angemessen, respektive ist sie formendes Werkzeug der Rezeption.

Der ethisch/moralische Wert

ist ein System der Verhaltenskodizes, der Verhaltensnormen bis zu internationalen Normen Rechten und Pflichten. Seine Vergegenständlichung findet dieser Wert in der Ideologie der Rechtssysteme/Institutionen in Verbindung mit politischen und religiösen Werten.

Der wissenschaftliche Wert

Sein Maß ist die Sicherung der Orientierungsfähigkeit des Menschen in dieser Welt. Dieser Wunsch nach objektiven Erkenntnissen produziert Hypothesen, Theoreme, Theorien und materielle Produkte zur partiellen Erweiterung der menschlichen Orientierungstätigkeit in der Form von Erkenntnis-/Wahrnehmungsmaschinen (Mikroskop, Fernrohr, Computer etc.).

Inwieweit individuelle Behauptungen wissenschaftlichen Wert haben, das heisst, gesellschaftlich wirken und anerkannt werden, das hängt vom institutionalisierten wissenschaftlichen Diskurs ab.

Die logische Geltung (Widerspruchsfreiheit) wissenschaftlicher Aussagensysteme ist nur eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für deren gesellschaftliche Anerkennung. Selbst die praktische Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse gibt als hinreichende Bedingung der Gültigkeit des Wertes der wissenschaftlichen Erkenntnisse, ein lediglich historisch relatives Kriterium an.

Die Erkenntnis der **historischen** Prozesshaftigkeit der Natur, des Sozialen und des Psychischen führt zur Veränderung der Denkformen, Denkmethode und damit der wissenschaftlichen Metaphorik und der Begrifflichkeit. Ein Beispiel ist die zunehmende Ablehnung der naturwissenschaftlichen Metaphern in den Subjektwissenschaften (z.B.: hydraulische Modelle in der Psychoanalyse) und deren Ersetzung durch die Begrifflichkeit der Linguistik (vgl. Lyotard, Laclau, Foucault) das signalisiert die Krise der Gesellschafts-Wissenschaft und ihrer Ideologie.

Ein sogenannter Paradigmenwechsel (Wechsel der Grundannahmen) in der Wissenschaft wird durch die Hereinnahme **irregulärer, komplexer, zeitlich irreversibler (dissipativer) in Selbstentwicklung (Autopoiese) begriffener Realitäten** (Prigogines „Gesetze des Chaos“) notwendig. Die alten Modelle behalten ihre relative Gültigkeit unter Beachtung der nunmehr explizit bekannten Abstraktionen (Randbedingungen), bzw. sinken zu Ideologien ab oder werden sie als Widersprüche (logische!) eliminiert.

Der politische Wert

Sein Maß ist der hegemoniale Diskurs in den Klassenkämpfen. Er ist die Artikulation einer spezifischen ideologischen Sichtweise der sozialen Realität durch den "Herrschenden Block an der Macht". Der liberal-konservative Block bildet derzeit ein neues Äquivalenzsystem politischer Werte, welches "die vielfältigen Subjektpositionen um eine individualistische Definition von Rechten und eine negative Konzeption von Freiheit herum" (Laclau) vereint. Die Artikulation der sozialen Differenzen als individuelle Schwächen und die positive Umdeutung der hierarchischen Unterdrückungsverhältnisse als soziale Ausschließungsverhältnisse ("Sozialschmarotzer") soll die Macht des herrschenden Blockes sichern. Der politische Wert vergegenständlicht sich im Bedeutungssystem der Institutionen des Staates, der Zivilen Gesellschaft und dem medialen System. Da diese Bedeutungen als bewertete

Beziehungen des Individuums zur eigenen Sozialität erfahren werden, stellen sie den wesentlichen Hebel für die Änderung des Sozialen und der Subjektposition dar.

Der religiöse Wert

Sein Maß ist die synkretische, alle Wertarten umfassende Vernetzung der Werte um den Kern eines Zentralwertes, welcher in seiner jenseitigen Form die Sicherheit der Weltorientierung bietet. Dieses Wertezentrum schafft, trotz aller Polymorphie der einzelnen Wertarten in der Geschichte von Religionen, die **fest**e Identität des Individuums in seiner Glaubensgemeinschaft. Die Vergegenständlichung des religiösen Wertes in Dogmen, Ritualen und Verhaltensnormen bietet in der fragmentierten Welt der Unsicherheit die Instanz der Sicherheit. Die Quelle der Wertebildung wird ausserhalb des Subjektes verortet - im Jenseits, in der Göttlichkeit, im stabilen, ewigen Wesen. Das religiöse Subjekt ist sich der absoluten Werthaftigkeit der Welt im religiösen Gefühl (Glauben) bewusst. Der religiöse Wert ist die Verabsolutierung des subjektiven Wertaspektes dieser Welt. Dem religiösen Individuum ist seine eigene Fähigkeit Werte zu produzieren mystifiziert, fremd. Indem es sich aber das absolut Fremde (Göttliche) als eigenen, erlebbaren Wert zu eigen macht, fühlt es sich frei.

"Ich glaube, weil es absurd ist", so lautet eine mittelalterliche religiöse Selbsterkenntnis.

Utilitaristische Wert

Oberflächlich betrachtet stellt der utilitaristische Wert den Prototyp einer Wertrelation dar. Versucht man aber den utilitaristischen Wert über ein Wertmaß qualitativ zu bestimmen, dann zeigt sich, dass die hier angesprochene Nützlichkeit/Brauchbarkeit keine eigene Qualität ausdrückt, sondern wiederum fremdbestimmt ist. Der utilitaristische Wert wird nämlich über einen teleologisch gesetzten Zweck qualifiziert (Finalität). Es wird in dieser Wertrelation somit vom lebenden Prozess der Wertbildung, dem subjektiven Moment, abstrahiert. Die Wertrelation versteinert zu einem toten Schema, das mechanisch exekutiert werden kann (Objektivismus).

Der ökologische Wert

Als Wertart hat sich der ökologische Wert, das System der praktischen Ökologie und der damit verbundenen Artikulationen, in Widerspruchsketten etabliert. Die vom Menschen ausgehenden Gefahren für die Umwelt werden mit den Gefahren, welche auf Grund der Rückwirkungen menschlicher Handlungsweise für den Menschen entstehen gekoppelt. Die Natur wird aus utilitaristischer Sicht als homoöstatisches System interpretiert, welches zu erhalten sei. Aus der Sicht neuerer ökologischer Auffassungen wird in der Form der lokal emergierenden Biosphären, mit ihren prozessualen Instabilitäten, die permanente Innovation realer Prozesse betont. Mit der Einsicht, dass die Bedrohung der Natur noch niemals grösser als heute war, wird kritisch das Maß des ökologischen Wertes angesprochen. Die Ausgrenzung, die Vernichtung von weltlichen Entwicklungsmöglichkeiten, bilden Schranken und Lasten (Kontaminationen) für eine zukünftige Vielfalt der Arten und deren Art und Weise des Zusammenlebens. Positiv formuliert, greift jede praktische Tätigkeit des Menschen, jeder realisierter Wert in das ökologische Regulationssystem ein, schafft neue lokale Umwelten. Die Destruktion der Offenheit der evolutionären Entwicklungspotentiale ist der Effekt der Reduktion des weltlichen Regulationssystems auf kurzfristige Gewinne jeder Art. Nur der radikal-demokratische Diskurs beachtet die Lokalität, Offenheit und evolutionäre Dynamik ökologischer Systeme. Insoweit ist der ökologische Wert ein Interwert (ein Kopplungsergebnis von Werten), wie er als Theorie eine Intertheorie (interdisziplinäre Theorie) darstellt.

Vier Grundrichtungen des Wertes

Vielleicht konnte gezeigt werden, dass die Gesellschaftlichkeit nicht unmittelbar erfahrbar ist. Sie ist die "Entäusserung" des Menschen in dieser Welt ist, und über die werthafte Reflexion auch erkennbar und beeinflussbar (nicht machbar!), das zeigt die Dominanz der Praxis gegenüber der Theorie. Auch spontanes Handeln setzt Werte, produziert Realität und Geschichte. **Der Mensch realisiert seine Natur in der Gesellschaftlichkeit und modifiziert sie, indem er sich produziert.**

Die Gerichtetheit menschlichen Lebens differenzierte sich in vier "Vektoren". Ich werde sie die vier Grundrichtungen des Wertes nennen. Diese stellen als Identität (mit aller inneren zeitlichen, "räumlichen" Differenziertheit und Widersprüchen) die Ziele der Persönlichkeit, als unterschiedliche Intentionalität, unterschiedliche Praxen dar.

Produktive Gerichtetheit

Darunter ist die zweckhafte (interessensgeleitete) praktische Gestaltung (Produktion, Reproduktion) der Welt (= bewertete Erde) zu verstehen.

Erkenntnisorientierte Gerichtetheit

Diese zeigt sich in der Produktion von Konstrukten, Modellen, Hypothesen und Theorien zur Orientierung im praktischen Lebensprozess.

Konsumierende, genießende Gerichtetheit

Dieser "Vektor" hat das Werterlebnis als Zweck und Ergebnis.

Kommunikative Gerichtetheit

Jede menschliche Tätigkeit bedarf der intra- und interpersonellen Kommunikation, sie ist die natürliche Basis der Gesellschaft.

Entsprechend der genannten Intentionen, welche in der synthetisierenden Einheit der Persönlichkeit nur als intentionale Aspekte der subjektiven Realität wahrgenommen werden, entfalten sich die Produkte, die Institutionen - d.h.: das reale System der Werte, des Werts (als Einheit des Mannigfaltigen). Gezeigt wurde, dass über die historische Praxis der Wert sich in vergegenständlichte Wertarten differenziert. Jetzt soll die Richtung ("Vektor") des Wertes im Sinne einer dynamischen Metapher der Persönlichkeit und Gesellschaft diskutiert werden.

Produktive Gerichtetheit

Der Produktionsprozess von Gebrauchswerten, welcher die Stoffwechselprozesse der Menschen mit der Natur realisiert, ist das Basismoment der menschlichen Existenz als Naturwesen und setzt die Reproduktion und soziale Formbarkeit der realen Welt (gegenständliche und soziale Realität).

*"Der Artikel, der Ware und daher Träger des Tauschwertes sein sollte, musste irgendein gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen, daher irgendwelche brauchbare Eigenschaften besitzen. Voila tout. Anders mit dem Gebrauchswert der Waren, die im Produktionsprozess funktionieren. ... **Die Formbestimmung des Gebrauchswertes** wird hier selbst wesentlich für die Entwicklung des ökonomischen Verhältnisses, der ökonomischen Kategorie."(K.Marx)*

Der **Reproduktionsaspekt, der Aspekt der Notwendigkeit der geleisteten Arbeit** drückt die Minimallinie der Ökonomie aus, die Erhaltung der Realität, er orientiert sich an vergangenen Werten.

Der Maßstab des Kapitals ist die Masse des veranlagten Kapitals zu einem Startzeitpunkt der Produktion. Man sagt, es wird konstantes (Gebäude, Maschinen und Rohstoffe) und variables (Lohn) Kapital vorgeschossen. Der Wert dieses Kapitals ist zu diesem Zeitpunkt jeweils bestimmt. An ihm misst sich das Wert-Produkt des Produktionsprozesses zum Zeitpunkt der Wertrealisierung, also später. Also bestimmt die jeweils schon verausgabte Arbeitszeit, die schon vergegenständlichte Arbeit (das vorgeschossene Kapital), die Effektivität, den ökonomischen Wert der Produktion.

Die Struktur des Kapitals (die "Tote Arbeit") bestimmt in ihrer Dynamik als Wert die "sinnvolle" Allokation der Arbeitskraft und damit das Wertquantum in seiner gesellschaftlichen Proportion zur Erhaltung des Ganzen. Die kreative Neuformung der sozialen Realität ist der gebrauchswertmäßige Widerspruch zur Reproduktionsnotwendigkeit des Kapitals. Produktivität ist Entwertung. Das

widersprüchliche Maß der Produktivität ist der Neu-Wert in seiner Differenz zur Vergangenheit (Wert) und die tendenzielle Entwertung des Wertes durch die Neuheit des Gebrauchswertes. Implizit ist dieser Gerichtetheit die Tendenz zur Reproduktion der sozialen Abhängigkeiten, der Klassen, der Eigentumsformen, weil der Bezug vergegenständlichter Wert zu lebendiger Arbeitskraft durch die Trennung in Eigentümer der Produktionsmittel und Eigentum am Lohn (Lebensmittel im weitesten Sinn) permanent reproduziert wird.

Die Vergegenständlichung dieses Gerichtetheitsaspektes realisiert sich im ökonomischen Maß - dem Geld bzw. im Kapital als Bewegungsform des Widerspruches Gebrauchs-Wert und Wert (ökonomischer Wert).

In jeder Gesellschaftsformation gibt es den Widerspruch zwischen Individuum und Gesellschaft. Dieser Widerspruch kann in seiner Verdoppelung als Gesellschaft - institutionalisierte Gesellschaft (= Staat) und Persönlichkeit auch als Widerspruch zwischen Volk - Staat - Individuum, d.h. als transienter Herrschaftsaspekt der Geschichte der Produktionsweisen aufgefasst werden. Darüber hinaus verweist die klassenmäßige Spaltung der Gesellschaft selbst auf die Frage der Wertformen als jeweils formationsspezifischer Ausprägung der Herrschaft auf der Basis der Produktionsweise (... Feudalismus, Kapitalismus ...). Die Wertform der Klassengesellschaften ist also die durch die jeweilige herrschaftsmäßige Dominanz gesicherte Wertsetzungsmacht zur Reproduktion der existierenden Klassen.

Im Kapitalismus mit seiner Tendenz zur allgemeinen Wertform, welche nichts anderes ausdrückt, als dass tendenziell alle wertsetzenden Tätigkeiten der Dominanz des ökonomischen Wertes untergeordnet werden, ist die Form des Privateigentums der letztgültige Ausdruck für die klassenmäßige Individualisierbarkeit der Werte. Diese allgemeine Wertform, deren kapitalistischer Ausdruck in der Verdinglichung der Werte und Versachlichung der Herrschaftsbeziehungen zu finden ist (Fetisch) spiegelt im Kapital als verselbständigten dinglichen Wert die derzeit dominante Wertebeziehung wider. Die Wertform als Kapital, welche der prozessierende Widerspruch zwischen individueller Wertsetzung im Produktionsprozess und indirekter Vergesellschaftung und Bewertung dieses potentiellen Wertes über den Markt ist, stellt die allgemeinste und abstrakteste Ausdrucksform des Wertmaßes dar. Es ist die zur Abstraktion geronnene Gesellschaftlichkeit der Wertsetzung, das Geld. Alle Nichteigentümer müssen arbeiten, müssen ihre Arbeitskraft verkaufen, das heisst: vergesellschaften. Die verallgemeinerte Beziehungsnorm der Menschen zu ihren Produkten (Wert), ist die gesellschaftliche (abstrakte) Arbeit, welche ökonomischen Wert hat, weil sie ihre Notwendigkeit dadurch beweist, dass sie rekursiv die Proportionalität der eingesetzten Arbeitszeit reproduziert. Die dynamisch funktionierende Arbeitsteilung zeigt in ihrer jenseits vom Gleichgewicht existierenden Stabilität die gesellschaftliche Notwendigkeit von gesellschaftlich geleisteter Arbeit an. Diese Stabilität stellt, mit ihren systemimmanenten Krisen, das letztgültige Maß für den ökonomischen Wert dar.

Denn entscheidend für die Realisierung des im Produktionsprozess gesetzten Wertes ist seine Notwendigkeit. Implizit ist also der indirekten Vergesellschaftung (= Anerkennung der gesetzten Werte über den Markt) deren permanentes Ungleichgewicht, deren Disproportionalität und Verschwendung - sie entwickelt ein "Gleichgewicht" jenseits der Symmetrie.

Aus dem Gesagten ergibt sich quasi logisch, im Sinne der Dominanz des ökonomischen Wertes, dass alle Tätigkeiten welche nicht der Macht der jeweils herrschenden formationsspezifischen Wertform unterliegen, als nicht bedeutsam erscheinen. Dies kann, wie bei der unmittelbar vergesellschafteten Arbeit der Frau, der Reproduktion der Natur und Psyche von Kindern, Männern, Kranken, soweit gehen, dass diese Arbeit als soziale Arbeit nicht wahrgenommen wird. Das Patriarchat wurde als geschlechtsspezifische Herrschaftsform jeweils durch die entsprechenden dominierenden Wertformen, und deren dominierende Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse überformt. In der Sklavenhaltergesellschaft, oder im Feudalismus, sind es jeweils unterschiedliche persönliche Abhängigkeiten, Eigentumsformen, welche die gesellschaftlichen Beziehungen (auch Ausbeutung) regeln.

In einer Gesellschaftsformation, in welcher "jeweils nur solche Tätigkeiten und die verknüpften Bedürfnisse entwickelt (werden R.S.), die am Markt bestehen konnten, die sich also lohnten, was die Verausgabung von Zeit anging blieben alle Produktionen und Tätigkeiten auf der Streke, deren Spezifik eine extensive Zeitverausgabung ohne entsprechend großes Produkt war. Es liegt in der

Logik der Sache, dass der größte Teil der agrikulturellen Tätigkeiten ebenso wie Wald- und Naturpflege, ja im Grunde auch das Aufziehen von Menschen mit der Logik der Zeitreduktion unverträglich sind ... (Es R.S.) treibt diese Entwicklung eine Spaltung der Menschheit voran in solche, die sich am Markt bewähren können, und solche 'Teilmenschen', die unter dem Niveau der Durchschnittsmenschen tätig sind. Hier kündigen sich die 'dritten Welten' und ihre Verelendung an."(Frigga Haugg)

Erkenntnisorientierte Gerichtetheit

Im Beobachtungsprozess (Reflexion, Erkenntnis) setzt das Subjekt das Objekt als unabhängig, trennt die reale Beziehung künstlich zum Zweck der Analyse des Objektes. Die Intention der Wissenschaften, auch der Naturwissenschaften ist die ideelle Vergesellschaftung der Natur (der ersten = **die Natur** und der zweiten = **die soziale Natur**). Die konkrete Form dieser Vergesellschaftung wird, wie in der Produktion, über die Anwendung gesellschaftlich gegenständlicher Mittel im experimentellen Arbeitsprozess erreicht. Diese gegenständlichen Mittel (Werkzeuge und Denkzeuge) implizieren naturhaft-soziale Dimensionen der Arbeit und stellen somit einen energetisch-informationellen Eingriff in die Natur dar.

In der älteren Auffassung von Wissenschaft wurde die beobachtende Intentionalität in der Weise verabsolutiert, dass die Materie (unbewertete Welt) nur zur Entwicklung (Entelechie eines vorgegebenen Weges) fähig schien, aber nicht zur Produktion von Neuem, insbesondere neuer Gesetze. Diese Auffassung führte zur Meinung, dass Naturgesetze nur zu entdecken seien - nicht zu produzieren. Die produktive Gerichtetheit menschlichen Handelns erscheint in dieser Auffassung negiert. Der Mensch erscheint als reines Naturwesen in Identität mit seiner als asozial gesetzten Welt.

"Die dialektisch-materialistische Denkweise ist nicht 'objektiv' in dem Sinne, dass sie physikalisch die Seinsart alles Seienden auf jene ontologischen Strukturen reduzieren würde, die in der anorganischen und aussermenschlichen organischen Wirklichkeit gefunden (oder vermeintlich aufgefunden) werden. Die spezifischen Unterschiede der Seinsarten werden hervorgehoben - im Rahmen einer einheitlichen Welt, deren Entwicklungs- und Struktureinheit in ihrer Materialität beruht. **Das wissenschaftliche Denken im Rahmen des materialistischen Rationalitätstyps distanziert sich deshalb und dadurch von der objektivistischen Haltung**, dass es begreift, dass die Menschen zugleich Autoren und Schauspieler des gesellschaftlichen Dramas sind und das gesamte Denken ein Moment der Praxis ist".(Zeleny)

Ilija Prigogine weiß es hoch zu bewerten, dass die Idee einer "historischen" Natur, einer Natur, die der Entwicklung und Innovation fähig ist, "schon vor langer Zeit von Marx und in detaillierter Weise von Engels als integrierender Bestandteil der materialistischen Auffassung vertreten wurde."

Letztlich äußern sich die neuen Paradigmen der Wissenschaft und praktischen Lebensführung in der Erkenntnis, dass die Regulation der Entwicklungsprozesse der ganzen Welt der Gegenstand wissenschaftlicher und künstlerischer Darstellungen sind. Die Kategorie des Wertes ist die zentrale Kategorie jeder Regulationsauffassung.

Wissenschaft ist die vergesellschaftete, vergegenständlichte Produktion von ideellen Konstrukten zum Zweck der praktischen Orientierung. Dies drückt sich in der Zuschreibung des Wertes Wahrheit aus, einem Bewertungsergebnis. Erkenntnisse, Einstellungen als persönlichen Orientierungswert nennt man Weltanschauung.

Konsumierende, geniessende Gerichtetheit

Die Realisierung des Wertes erfolgt in der bedürftigen individuellen Aneignung der werthafter Realität. Der Wert ist im Moment seiner Produktion und Zirkulation obwohl gegenständlich schon gesetzt, noch eine quasi ideologische, subjektive Erscheinung. Er muss seine Realität in der individuellen Befriedigung von Bedürfnissen zeigen.

Insoweit hebt das konsumierende Individuum das "für sich sein" der gesellschaftlichen Wertsetzung und das "an sich sein" der gesellschaftlichen Wertexistenz im "an und für sich sein" des Konsums auf.

Das Individuum ist nun als gesellschaftliches bei sich selbst, vermittelt über das gesellschaftliche Objekt, das Mittel des Konsums. Dieses Mittel hat wie jedes Mittel einen produktiven Charakter, es dient der erweiterten Produktion der Persönlichkeit, entwickelt oder deformiert sie. Das Individuum negiert in der Konsumation die fremde Existenz des Wertes als nur gesellschaftlich gesetztem mit dem Mittel seiner individuellen Gesellschaftlichkeit.

Es ist nur insoweit fähig Werte zu konsumieren, als seine Gesellschaftlichkeit entwickelt ist, d.h.: Seine Bedürfnisse und damit der Reichtum der Fähigkeiten. Der individuelle Wertefundus ist die Quelle des Genusses, insoweit genießt die Persönlichkeit sich selbst, ist bei sich, realisiert einen Wunsch, den noch nicht realisierten Wert. Bei entsprechender Wertdynamik der Persönlichkeit kann auch das Neue, die bewertete eigene Entwicklungsfähigkeit zur Quelle des Genusses werden, nicht nur das "Wiedererkennen".

Der Mensch schafft seine Sinne, indem er produziert und seine Sinnlichkeit in der Konsumation, welche eine aktive, praktische Kritik des Selbst darstellt. Die Erotik ist die Projektion des Wunsches auf den/die Anderen, die Sehnsucht nach Wert-sein, Wert-haben, Wert-werden. Wert im Anderen sein. Der eigene Andere ist der Körper, das eigene Naturwesen.

Kommunikative Gerichtetheit

Der Wert existiert nur im kommunikativen Raum. Wert haben ist keine Eigenschaft der Realität isolierter Objekte. Wert ist eine Beziehungskategorie. Die Humanattributierung der Realität realisiert sich in der menschlichen Kommunikation der Werte, dem Verhalten. Bestimmend sind die Werte als Verhältnisse, sie sind aber nur gesetzt, müssen über menschliche Kommunikation permanent realisiert werden, damit sie wirken, existieren.

In der Differenz zwischen intrapersoneller (mit sich) und interpersoneller (mit den anderen) Kommunikation eröffnet sich der Unterschied zwischen persönlichem Sinn und gesellschaftlicher Bedeutung. **Die konnotativen Valenzen werden emotional emergiert, die physische Realisation der Psyche ist der notwendige Durchgangspunkt der Werte, der Sinnbestimmung des Realen für die Persönlichkeit. Die Diskursivität der Sprachen (auch der nonverbalen) vermittelt die vergesellschafteten Aspekte der Realität als objektivierte Humanität.**

Der Markt ist der kommunikative Raum des ökonomischen Werts. Am Markt treffen sich Geld und Waren. Das Geld in jeder Form (Gold, Papiergeld, Kredit ...), als allgemein gültiges Zeichen von Wert, vermittelt die reale Vergesellschaftung der Werte (Waren). Das Geld realisiert als das allgemeine Wesen der Ökonomie das wahre Gemeinwesen unserer Epoche: den Kapitalprozess, den Wert hekenden Wert, die Wertproduktion um der Mehrwertproduktion willen.

Schlussbemerkung:

Die Gesellschaft ist als komplexes prozessierendes „System“ (jenseits vom Gleichgewicht, im Sinne der Chaostheorie, und Marxens Auffassung z. B.: im Band 2 des **Kapital's**):

1. relativ unabhängig von der Einzelpersönlichkeit
2. "funktioniert" nach den auf Individuen irreduziblen Gesetzen von Ensembles von Personen, deren Mitteln, Zielen und **Werten**;
3. sie ist umso fremder (unbekannter "Gesetze" entsprechend) je weniger die Personen in ihrer Erkenntnis und Praxis der Dynamik der Gesellschaft entsprechen können; bzw. deren "Gesetze" gestalten können; je grösser der Widerspruch zwischen Gesellschaft und Persönlichkeit erfahren wird; je unbeeinflussbarer die Gesellschaft in ihren Elementen und ihrer Dynamik erscheint.

In den klassengesellschaftlichen Formationen und in Gesellschaftsformationen, welche Gesellschaft und Individuum durch Subordination des Individuums unter die Gesellschaftlichkeit entfremden und damit ein Staatseigentum (= entfremdete Form der Gesellschaftlichkeit, spezifische Form des

Privateigentums einer Klasse oder Gruppe) an Werten setzen, gilt: dass der Zusammenhang des Wertes von seiner Setzung, Existenz bis Realisation dahingehend gespalten ist, dass die Wertsetzung den gesellschaftlichen Individuen zukommt, aber die Zirkulation und Aneignung durch das Eigentum (Eigentümer) bestimmt wird. Damit werden aber auch die Ziele der Wertsetzungspotenz, die Distribution der subjektiven und objektiven Wertproduktionsfaktoren, die Distribution der Werte und die Verfügungsmacht über die Werte von den Produzenten getrennt.

Wird nun die Kommunikation der Werte über die indirekte Vergesellschaftung (in "Märkten", demokratische Institutionen, kulturelle Orte der Kommunikation) "ausgeschaltet", dann wirkt sich die Gesellschaftlichkeit als Zwang und Willkür der Herrschenden aus. Über den Weltmarkt setzt sich das Wertgesetz (= Minimallinie des ökonomischen Wertes) auch für diese Gesellschaftsformation durch. Jedenfalls gibt es in allen Gesellschaftsformationen immer Bereiche der Wertproduktion (seien es nun Dinge oder "Dienstleistungen"), welche direkt vergesellschaftet werden und solche, welche indirekt vergesellschaftet werden müssen. In welchen Proportionen und Qualitäten welche Bereiche der Wertproduktion direkt zu vergesellschaften sind und welche demokratischen Spielregeln dabei eingehalten werden sollen, ja das halte ich für die zentrale Frage unserer Epoche.